

Kastell Haus Bürgel.

Von

Waldemar Haberey.

Hierzu Tafel 38—44.

L a g e. Haus Bürgel, ein großer Einzelhof, liegt 3,5 km südlich des Schlosses Benrath bei Düsseldorf in der Gemeinde Monheim des Rhein-Wupper-Kreises (*Abb. 1*).

Das Haus Bürgel ist heute die einzige Siedlung in einer annähernd kreisrunden Tieffläche von etwa 3 km Durchmesser, deren Boden um 5 bis 6 m tiefer als das umgebende Land — das alte Hochufer — liegt. Auf dieses führt im Norden, Osten und Südosten eine steile Böschung hinauf, die in einem Halbrund die Niederung abschließt. Etwa 3,5 km lang legt sich hart innen an diese alte Uferböschung ein kaum begehbarer, an die 100 m breiter Sumpfstreifen an. In diesem von Enten und Riedvögeln belebten Schilfband fließt ein kleiner Bach, der 'Alte Rhein', der westlich Urdenbach in den wirklichen Rhein mündet. Die Tage dieser so kleinen Wildlandschaft scheinen auch gezählt: Ein frisch ausgehobener Wassergraben von mehreren Metern Breite durchschneidet geradlinig den Moorstreifen und wird ihm bald das zugesickerte Wasser und seine Tierwelt entziehen. Im Westen, das Rund auf der anderen Seite abgrenzend, fließt breit und träge in einem großen Bogen der Rhein vorbei. Ein kleiner Auenwald, alte Obstwiesen mit Hochstämmen, Viehtriften mit Kornweiden und einzelne Pappelgruppen umsäumen den fruchtbaren Ackergrund des Niederlandes. Jagdfasanen, Kiebitze und zur Winterzeit nordische Zugvögel beleben dieses Stück niederrheinischer Landschaft unmittelbar am Rande der Großstadt.

R h e i n v e r l a g e r u n g. Dieses Auenland liegt offensichtlich in einer alten versandeten Rheinschlinge, die heute nur noch bei großem Hochwasser (7 m über Kölner Pegel) überschwemmt wird. Der Rhein ist einst rechts an der Bürgeler Niederung vorbeigeflossen ('Alter Rhein') und hat sich bei einem Hochwasser sein neues, heute noch benutztes Bett links an Bürgel vorbei ausgespült.

Unmittelbare Nachrichten über Zeit, Hergang und Umfang dieses Naturereignisses scheinen sich nirgends zu finden ¹⁾. Aus verschiedenen kirchlichen Urkunden aber geht hervor, daß bis zum 13. Jahrhundert das Haus Bürgel zu der Stadt Zons gehörte, von der es kaum 2 km Luftlinie entfernt ist, und daß die Pfarrkirche dieses Städtchens im Quadrum von Bürgel gelegen hat, wäh-

¹⁾ Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, herausgegeben von Paul Clemen, Band III, 2, darin Kreis Solingen, 87—91: Literatur, kurze Beschreibung und vier Abbildungen. — Zuletzt F. Hinrichs, Geschichte der Monheimer Höfe (1959).

rend in Zons nur eine Kapelle stand. Im 14. oder erst 15. Jahrhundert ist die Zonser Kapelle zur Pfarrkirche erhoben worden, der nun umgekehrt Bürgel untergeordnet wurde. Eine Prozession, welche jedes Jahr am Karsamstag von Zons nach Bürgel überschiffte, um dort an der Stätte der alten Parochialkirche



Abb. 1. Lage von Haus Bürgel (Meßtischblattausschnitt).

das Taufwasser zu holen und segnen zu lassen, ist erst im Anfang des 19. Jahrhunderts eingestellt worden.

Es liegt nun nahe, die aus der Landschaft auch heute noch abzulesende Verlagerung des Stromes von seinem einstigen Bett im Verlauf des 'Alten Rheines' in sein heutiges als unmittelbare Ursache für die Verlegung der Pfarrkirche von Bürgel nach Zons anzusehen. Diese Naturkatastrophe, welche das Bürgeler Land vom linken Rheinufer und damit von Zons abtrennte und dem rechten Rheinufer zuschlug, mußte sich demnach im 14. Jahrhundert ereignet haben. Diese Überlegungen machen es recht wahrscheinlich, daß Bürgel zu römischer Zeit noch auf dem linken — römischen — Rheinufer gelegen hat,

also der 'Alte Rhein' wohl eine Strecke des römischen Stromverlaufes gewesen ist.

Die Quellen. Die Vermutung von A. Rein im Jahre 1855²⁾, daß Bürgel mit dem im Itinerarium Antonini, dem ins 3. Jahrhundert zurückreichenden Reisehandbuch, genannten Rastort Buruncum oder Burungum an der römischen Heerstraße Köln-Neuß identisch sei, hat keine allgemeine Annahme gefunden³⁾.

Das Schloß Bürgel — castrum in Burgela — wird zuerst in einer Urkunde aus dem Jahr 1019 genannt⁴⁾. In einem Bestätigungsschreiben vom Jahre 1147 — castrum Burgele cum curte et ecclesia — wird auch schon die Kirche erwähnt⁵⁾.

Als Überrest eines römischen Kastells wird die Anlage zuerst von Brosius im Jahr 1731 beschrieben⁶⁾. Er erwähnt dabei besonders: 'Die festen Mauern, die sich an vielen Stellen unversehrt erhalten haben; einst besaß es 12 Türme. Als vor zwei Jahren ein Gebäude erweitert wurde, fand man Münzen von Vespasian, Traian und anderen Kaisern.' Auch von antiken Inschriften mit römischen Buchstaben und Sarkophagen ist bei ihm die Rede.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts lebte das Interesse an der römischen Substruktion von Haus Bürgel wieder auf. Dabei sind es zwei Arbeiten, die von A. Rein und eine Stellungnahme dazu von Konstantin Koenen⁷⁾, die sich zwar beide mit dem archäologischen Befund beschäftigen, auch wertvolle Einzelbeschreibungen vorlegen, doch ist mit keiner eine Aufmessung aus dieser Zeit auf uns gekommen.

Der Zustand heute. Vom mittelalterlichen Schloß Bürgel war schon vor 100 Jahren außer dem quadratischen Nordostturm mit seinen Kragsteinen und einem Teil der 'schrägen' Mauer an der Südwestecke nichts mehr erhalten (Abb. 2). Alles andere sind neuzeitliche, für die Landwirtschaft errichtete Zweckbauten aus Backstein, die jeglichen baulichen Reizes entbehren (Taf. 38, 1 u. 2; Taf. 39, 1).

Die Anlage umschließt heute eine rechteckige Fläche von 66 × 79 m, deren Südwestecke etwa 33 m lang abgeschrägt ist. Die östlichen 20 m dieser Abschrägung bestehen aus mittelalterlichem Mauerwerk (vgl. Abb. 2 und Taf. 41, 1).

Der große Arbeitsanfall des neuzeitlichen Gutsbetriebes wurde durch Gespannbetrieb mit Pferden bewältigt. Dieser Gespannbetrieb brachte es mit

²⁾ Dr. A. Rein (Rektor der Höheren Stadtschule zu Krefeld), Haus Bürgel, das römische Burungum (Krefeld 1855). Dazu Besprechung von J. Freudenberg in Bonn. Jahrb. 23, 1856, 141 ff. und die Karte Taf. VII.

³⁾ Pauly-Wissowa, RE Suppl. III (1918) Sp. 219 und Cramer, Röm.-Germ. Studien (1914) 188 ff.

⁴⁾ Lacomblet, Urkundenbuch I, 153.

⁵⁾ Lacomblet, Urkundenbuch III, 212.

⁶⁾ Brosius Annales Juliae Montiumque comtum (Köln 1731) praefatio ad lectores p. 3: *praedium . . . praefert castelli Romani muros firmissimos, qui multis adhuc locis satis integri caemento tenacissimo consurgunt, turres habuit olim duodenas ad arcendam vim hostium, dum ante biennium dominus comes (Bertramus Carolus de Nesselrode) aedificium ampliat, nummi plures aerei et argentei, Vespasianum, Traianum alioque Caesares repraesentantes e terra sunt eruti diversique sarcophagi ibidem reperti meam sententiam confirmant, in quibus pulcherrimo Romano caractere leguntur inscriptiones antiquae . . .* (nach Kunstdenkmäler a. a. O.).

⁷⁾ Bonn. Jahrb. 89, 1890, 231 ff.

sich, daß Scheunen und Stallungen fast zu jeder Jahreszeit so gefüllt oder belegt waren, daß die Mauerflächen der Gebäude selten oder nie alle zugleich zugänglich sein konnten. Dieser Zustand bestand auch im Jahre 1953, als E. Neuffer und der Berichter die Anlage eingehender ansehen wollten. Es fehlte immer noch eine, wenn auch nur vorläufige Aufnahme des Befundes. Selbst eine Vermessung des Grundrisses der heutigen Bauten war damals nicht aufzutreiben. Der in den Kunstdenkmälern vorgelegte Grundriß reicht keineswegs aus. Als erstes war daher eine bauliche Bestandsaufnahme in Form eines Grundrisses vorgesehen, der dann vom technischen Grabungsleiter P. J. Tholen im Herbst 1953 aufgenommen wurde (*Abb. 2*). Helfer dabei war der heutige Grabungsmeister R. Gruben. Nach dem Tode E. Neuffers blieb der fertige Plan liegen, um erst im Jahre 1959 an Ort und Stelle wieder nachgeprüft zu werden. Dabei stellten wir zu unserer Überraschung fest, daß jetzt bisher unzugänglich gebliebene Teile dem Auge und damit der Untersuchung freilagen. Dies traf insbesondere für die Innenseite der Ostmauer zu, in der noch besonders gut erhaltenes antikes Mauerwerk steckt. Die Ursache für diesen glücklichen Umstand lag darin, daß mittlerweile der gesamte Gutsbetrieb auf Bearbeitung mit schweren Traktoren, Mähdreschern und dergl. umgestellt war, wodurch viele seither für Futter- und Zugtierunterstellung benutzte Räume frei geworden sind. Der heutige Pächter, Herr Esser, hat uns in entgegenkommender Weise sowohl bei der damaligen Aufmessung als bei der jetzigen Bestandsaufnahme jede Hilfe angedeihen lassen, wofür ihm auch hier gedankt sei. Im Jahre 1959 sind größere Teile der römischen Westfront nicht zugänglich gewesen, die aber bereits 1953 aufgemessen werden konnten.

Vom römischen Mauerwerk waren noch meßbar nachzuweisen (*Abb. 3*): Von der Nordmauer ein 9 m langes Stück im östlichen Drittel ohne alte Außenhaut. Im mittelalterlichen Nordostturm vermutliche Reste der Innenwand des römischen Turmes. Von der Ostseite etwa in der Mitte geringe Reste, am Süden ein 12 m langes Stück, an dessen Innenseite die alte Außenhaut noch erhalten ist. Von der Südmauer ist ein 40 m langes Stück von der Südostecke an erhalten, das sowohl von außen und innen sichtbar ist, aber nur an seinem Ostende nahe dem Eckturm und am übernächsten Turm noch auf der Kastellinnenseite alte Außenhaut zeigt. Die zu dieser Mauer gehörenden beiden Türme waren nachzuweisen. Von der Westmauer ist ein 6 m langes Stück im Süden und ein kürzeres in der Mitte noch sichtbar.

Die römische Ruine hat im Grundriß annähernd die Form eines Quadrates mit etwas längerer Nordwand. Sie bedeckt eine Innenfläche von 64×64 m. Die Nordmauer ist innen etwa 65 m lang.

Die Tiefenlage der Fundamente ist nicht bekannt. Es wird berichtet, daß bei einem im Jahre 1837 erfolgten Neubau des Herrenhauses, dem Trakt südlich des Nordostturmes, die 13 Fuß tief (etwa 4 m) in den Boden reichenden Mauern mit großer Beschwerde gesprengt worden seien.

Die Höhenlage der alten Oberfläche ist wohl nicht ohne Nachgrabung festzustellen. In einem kleinen Schürfloch an der Südmauer zeigte die Außenseite einen Schrägsockel und 0,5 m darunter einen schmalen Mauerabsatz (*Taf. 43, 2*). Zwischen diesen zwei Mauerrücksprüngen (*Abb. 4*) wird wohl die alte

Oberfläche zu suchen sein. Dafür spricht auch die Höhenlage der untersten Gerüstlochreihe (1,10 m über dem Schrägsockel), wenn man annimmt, daß die unterste Gerüstlochreihe etwa 1,50 m über dem Bauhorizont angelegt war.

Die Mauerstärke war an keiner Stelle unmittelbar abzulesen, weil an allen exponierten Mauerflächen im Laufe der Jahrhunderte die Außenhaut abgewittert oder abgeschlagen, jedenfalls heute nicht mehr vorhanden ist. Wirklich



Abb. 2. Haus Bürgel mit den römischen Mauerresten.

Aufnahme von P. J. Tholen 1953 und Ergänzung 1959. Maßstab 1 : 700.

erhalten ist die alte Außenhaut in der Südostecke-Innenseite und beim 'Turm' in der westlichen Hälfte der Südseite und zwar im Kastellinnern, dann unter der Erde in den im Februar 1959 angelegten kleinen und nicht bis in römische Schichten reichenden Schnitten an der Süd- und Westmauer. Aus der Kombination dieser Befunde ergibt sich eine größte Breite im Fundament von 2,3 m und im Aufgehenden höchstens 1,9 m. In der Erde könnte tiefer noch eine weitere Fundamentenerweiterung stecken (Abb. 4).

Die Mauertechnik. Die Südmauer ist heute 40 m weit der Länge nach aufgeschlossen und bis 3 m hoch über der Erde erhalten (Taf. 39, 2; 40, 1 und 2; 41, 2). Das Mauerwerk macht dort keinen durchaus einheitlichen Eindruck: Umbauten und Flickungen sind abzulesen. Leicht lassen sich dabei die neuzeitlichen Veränderungen aus Ziegeln, meist Feldbrand, ausscheiden. Bei

dem ziegellosen Mauerwerk ist es nicht möglich, ohne eingehende Untersuchung römisches vom mittelalterlichen zu trennen.

Das römische Mauerwerk war mit einer 0,15 bis 0,20 m dicken Quaderung aus Tuffsteinen verblendet. Zwischen diesen Schalmauern aus Tuff war lagenweise — manchmal dem Lagerfugenbestand der Blendsteine entsprechend — der Mauerkern eingestampft. Er zeigt eine nicht sehr deutliche aber

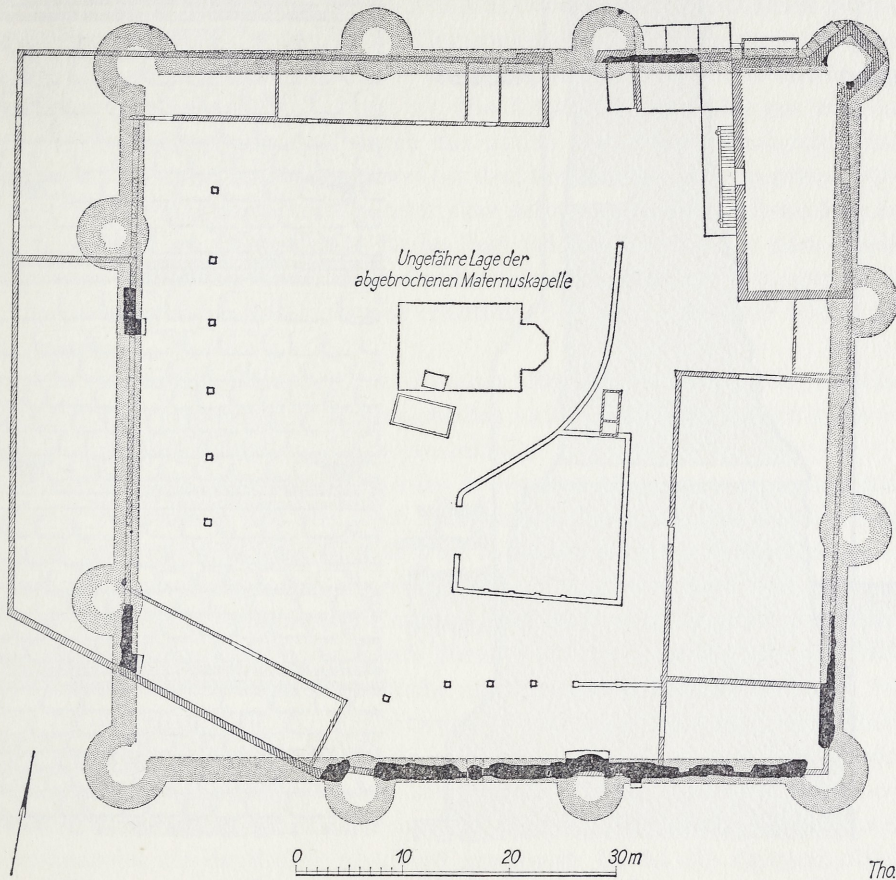


Abb. 3. Haus Bürgel. Rekonstruktionsversuch der Kastellmauer.
Maßstab 1 : 700.

unverkennbare Schichtung derart, daß in eine dicke, etwa horizontal eingebrachte Mörtelschicht eine Lage von Bruchsteinen — im unteren Teil fast ausschließlich Tuff — wie eine Stücker eingelassen ist (*Taf. 40, 2*). Darüber kam wieder ein horizontaler Mörtelguß. Der Abstand zwischen zwei solchen Mörtellagen beträgt im unteren Teil 0,1 m und mehr. Höher liegen auch größere Steinbrocken ungeschichtet im Mauerkern (*Taf. 44, 1*). Im oberen Teil ist ebenfalls im wesentlichen Tuff verwendet, aber auch Trachyt, sowohl solcher vom Charakter des Drachenfels als solcher von Berkum, Sandstein aus Liedberg, Basalt, Grauwacke und Kalksteinbrocken, selten sind auch Fragmente von römischen Ziegeln im Mauerkern mit verwendet. Der Mörtel ist hart und enthält viel und groben Kies.

Das Blendmauerwerk bestand aus Tuffsteinen von meist 0,11 m Höhe (0,09—0,20 m) und bis zu 0,3 m Länge (*Taf. 42, 1 und 2; 43, 1 und 2*). Aus den wenigen und relativ kleinen Flächen, an denen noch die alte Außenhaut der Mauer erhalten ist, läßt sich die Gliederung der unteren 3 m rekonstruieren: Es

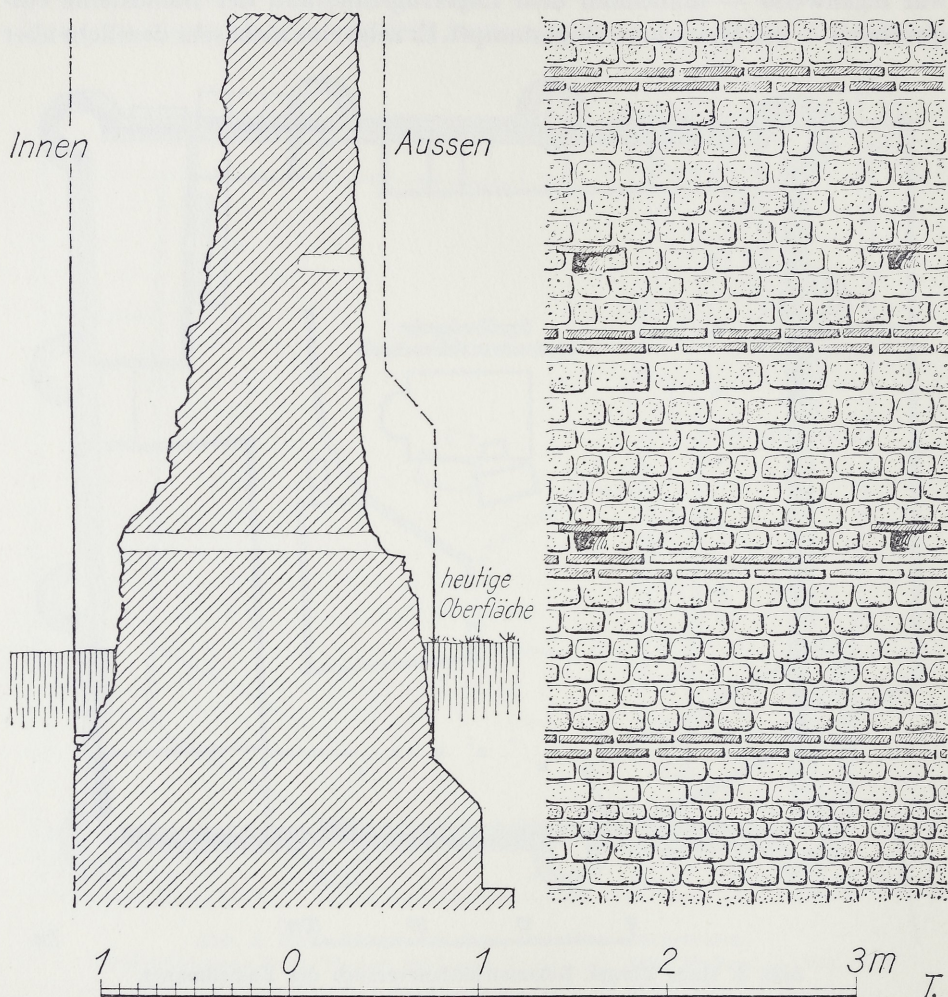


Abb. 4. Haus Bürgel. Wiederherstellungsversuch der Kastellmauer aus verschiedenen Einzelbeobachtungen. Maßstab 1 : 40.

ist kleinquadriges Tuffmauerwerk, das durch horizontale Ziegelbänder gliedert ist. Zuunterst einige Lagen Tuff, darüber wahrscheinlich in Hüfthöhe ein doppeltes Ziegelband, darauf 1,10 m (= 7 Lagen) Tuff, wieder ein doppeltes Ziegelband, dann 1,25 m (= 8 Lagen) Tuff und wieder ein doppeltes Ziegelband. Höher ist nichts mehr erhalten. Es hat den Anschein, daß nach oben hin der Abstand der Ziegelbänder sich vergrößert (aus optischen Gründen?). Die Ziegelbänder bestehen aus Mauer- und Dachziegeln, die mit den Wülsten längs in der Mauersichtfläche liegen, wodurch die Ziegelbänder breiter erscheinen. Die Ziegelschicht ist nur eine Reihe breit, erstreckt sich also nicht

quer durch die Mauer, obwohl sie auf der Außen- und Innenseite der Kastellmauer in gleicher Höhe zu liegen scheinen.

Sehr ähnlich ist die horizontale Gliederung der Kastellmauer von Deutz, wo drei Schichten von kleinen Tuffquadern zwischen einzeiligen Ziegelbändern liegen (*Abb. 5* nach Aufmessungen des Röm.-Germ. Museums in Köln an der Nordmauer; das untere Ziegelband liegt auf dem Fundamentabsatz auf).

R ü s t l ö c h e r. In dem erhaltenen Mauerwerk sind allenthalben noch die Öffnungen erhalten, in denen die Horizontalhölzer des Baugerüsts geruht hatten. Besonders an der Innenseite der Südmauer ist die untere Reihe dieser Rüstlöcher gut kenntlich (*Taf. 40, 2*). Die Rüstlöcher sind alle gut armstark und reichen meist horizontal durch das ganze Mauerwerk hindurch. Einige davon sind oben mit einem oder zwei bis drei hintereinander liegenden Ziegeln abgedeckt. Die Abstände voneinander sind sehr verschieden, schwanken zwischen 1 und 2 m. Die unterste Reihe liegt 0,1 bis 0,3 m über dem zweiten Ziegelband (ungefähr 0,5 m über der heutigen Oberfläche). Weniger ist von der darüberliegenden Rüstlochreihe erhalten (*Taf. 42, 1*). Sie liegt 1,50 m über der unteren.

Über die einstige Höhe der Kastellmauer läßt sich bis heute nichts angeben. An den höchst erhaltenen Stellen reicht das antike Mauerwerk noch 4 bis 5 m über den unteren schmalen Fundamentabsatz.

D i e T ü r m e. Von den bei Brosius erwähnten 12 Türmen ist keiner mehr erhalten, doch lassen sich vier noch nachweisen. Der über Eck gesetzte Nordostturm mit quadratischem Grundriß ist in seiner heutigen Gestalt sicher erst mittelalterlichen Ursprungs, obwohl er in seinem Mauerwerk viel römisches Altmaterial enthält. Sein unterer Eingang zeigt Reste einer ursprünglich runden Innenwand, deren Haut zwar heute durch Putz verdeckt ist, die aber wohl den Verlauf der römischen Innenfläche angeben kann. Vom Eckturm im Südosten ist mehr erhalten. Das Mauerwerk ist dort sehr bröselig, offensichtlich durch starke Brandeinwirkung, die aber nicht aus römischer Zeit, sondern wahrscheinlich aus relativ neuerer Zeit herrührt. In der Ecke der Scheune ist der alte Turmeingang gut erkennbar (*Taf. 42, 1-4*). Die östliche Kopffläche der Südmauer ist als deutlicher Abschluß gemauert. Es ist die Innenwand des Turmgelasses. Diese ist noch 2 m hoch erhalten, aber nur so schmal, daß daraus über die Form des Turminnen nichts Sicheres erschlossen werden kann. Unmittelbar über dem dritten Ziegelband setzt an der rechten Wange des Turmeinganges unregelmäßig erscheinendes Mauerwerk an. Erhalten ist noch ein schräg gestellter Ziegel, darüber noch schräger ein Tuffstein, dann noch eine steiler gestellte Mörtelschicht (*Taf. 42, 1 und 2*). So gering diese Reste auch scheinen, so darf in ihnen doch der Anfang eines Bogens gesehen werden, der eine Öffnung zum Turm hin überwölbte. Dieser Bogen hat aus Keilsteinen aus Tuff bestanden, die mit Ziegeln abwechselten. Die Ecke der modernen Scheune selbst enthält kein antikes Mauerwerk, da sie offensichtlich mitten in den Innenraum des römischen Turmes fällt. Auch auf der Außenseite zeigt die Ecke des Gutshofes heute bis nahe daran römisches, verwittertes Mauerwerk und die Ecke selbst ist aus neuzeitlichen Backsteinen von unten her hochgemauert (*Taf. 42, 3 und 4*).

Den nächsten Turm in der Südmauer vermutete Herr Tholen im genauen Drittel der Länge, weil dort auf der Außenseite eine Flickung aus Backstein offenbar den Hohlraum des antiken Turmes zugesetzt hatte. Eine kleine Nachsuche in Schnitt 2 bestätigte diese Annahme aufs beste (*Taf. 43, 3*). Dort springt das Fundament etwas nach Innen rund heraus. Merkwürdigerweise ist die römische Mauer auf der Höhe dieses Turmes an der Innenseite nicht durchbrochen, dort war also zumindestens unten kein Eingang in den Turm von innen her vorhanden. Auch einige der Türme der Mauer von Bitburg haben unten keinen Eingang. Vom nächsten Turm der Südmauer ist noch ein sehr beachtlicher Rest erhalten, der bis unter das Dach des modernen Schuppens reicht. Daran ist die ursprüngliche Verblendung der Südmauer auf deren Innenseite noch gut kenntlich, wie auch die Verblendung des Innenraumes des Turmes auf der Landseite des Gutshofes noch erhalten ist (*Taf. 43, 1*). Das Stück der Innenseite tritt aus der heutigen Mauerfront hervor und ist dort noch fast 3 m hoch erhalten. Es ist die Stelle, die in den Kunstdenkmalern (vgl. Anm. 1) Figur 41 mit D bezeichnet ist und für einen antiken Tordurchgang gehalten wird. Doch ist dies offensichtlich ein späterer Durchlaß, der den vorhandenen inneren Hohlraum des antiken Turmes ausgenutzt hat. Einen Hinweis für einen weiteren Turm gibt vielleicht die Mauerlücke im südlichen Drittel der Westmauer, deren Querfläche mit schmalen Tuffquadern glatt aufgemauert ist (*Taf. 44, 1*). Im Plan (*Abb. 3*) ist daher an dieser Stelle ein Turm angenommen.

Der Rekonstruktionsversuch des Grundrisses (*Abb. 3*) kam so zustande: 12 Türme wurden nach Brosius angenommen, die vier Ecktürme als gegeben angesehen; nach der aus den Mauerresten zu erschließenden Aufteilung der Südmauer wurden Nord- und Ostmauer entsprechend gegliedert, während an der Westmauer die Mauerlücke für die anders geartete Aufteilung Anlaß war.

Von den *T o r e n* ist keines mehr sichtbar. Der Eingang von Norden in den Gutshof, der früher für ein altes Tor gehalten wurde, ist abgerissen und durch ein neues Tor ersetzt. Es ist nicht anzunehmen, daß dort ein antikes Tor gelegen hatte. Koenen berichtet, daß er in der Mitte der Ostseite des Kastells die Nordhälfte eines Tores gefunden habe. Es handelt sich anscheinend um die Stelle, an der die Außenseite der Gutshofmauer ein wenig versetzt ist. An dieser Stelle tritt auch heute noch altes Mauerwerk zutage, das man aber für mittelalterlich halten möchte. Die Stelle liegt etwa 1,5 m nördlich der Ostwestachse des Kastells.

In der Mitte der Südseite ist ein 1,5 m breiter Durchlaß kenntlich, der aber vermauert ist, und zwar anscheinend schon in römischer Zeit (*Taf. 39, 2* und *44, 2*). Erhalten sind kräftige Tuffquadern vom Gewände, die sowohl auf der Außen- als auch auf der Innenseite der Kastellmauer noch kenntlich sind. Dieser Eingang bzw. Durchgang ist aber seiner geringen Breite wegen nicht als Tor anzusprechen. Das Haupttor wird wohl an der Westseite gelegen haben, die der Frontseite gegenüber liegt. Dort ist jetzt über der Erde nichts mehr erhalten.

H o c h w a s s e r v e r h ä l t n i s. Bei großem Hochwasser (7 m über dem Kölner Pegel) reicht das Wasser bis zu der Treppe des Herrenhauses in der

Nordostecke, welche am höchsten im ganzen Gelände liegt. Scheunen und Ställe liegen noch im Hochwasserbereich (*Taf. 44, 1*). Aus diesem Grunde ist auch im Bereich des Gutshofes kein Keller angelegt. Diese Verhältnisse sprechen dafür, daß aus diesem Quadratum weder im Mittelalter noch später Erde abgefahren wurde, wie das sonst der Fall ist, oder daß die alten Schichten durch Kellereinbauten und dergl. durcheinander gebracht worden wären. Es ist anzunehmen, daß hier nicht nur die römischen Schichten, sondern auch die späteren fränkischen und normannischen zum großen Teil noch erhalten sein können.

Außerhalb des Quadrums, wo vermutlich im Westen die dörfliche Siedlung Bürgel gelegen hat, die anscheinend der Wasserkatastrophe des 14. Jahrhunderts zum Opfer gefallen ist, werden die Verhältnisse wesentlich ungünstiger liegen, da dieses Gelände durch Hochwasserrinnen gestört ist, die heute noch kenntlich sind. Aus diesem Grund ist wohl auch vom antiken Festungsgraben oberflächlich nichts mehr zu erkennen.

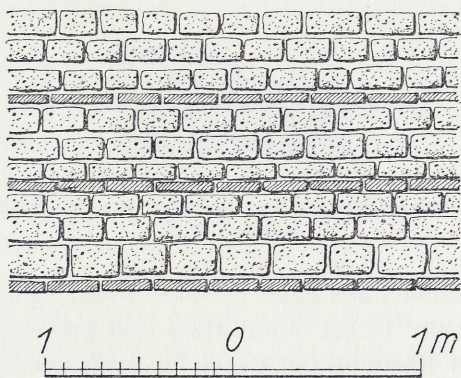


Abb. 5. Deutz. Gliederung der Kastellmauer.
Maßstab 1 : 40.

F u n d e. Vom Gelände des Hauses Bürgel sind bisher keine Fundstücke in Museumsbesitz gekommen. Bei Umbauten und Erdbewegungen sind aber im Laufe der Zeit einige Steindenkmäler beachtet und aufbewahrt worden (CIL XIII, 8529—8534), von denen derzeit nur mehr der Matronenstein 8531 noch im Nordgiebel des Kuhstalles vermauert ist. Daneben ist das Fragment eines Reliefs oder das Vorderteil einer kleinen Steinplastik aus Kalkstein eingemauert. Kennlich ist ein Löwe in Vorderansicht. Der derzeitige Aufbewahrungsort, der im CIL genannten anderen Steine ist nicht bekannt.

D a t i e r u n g. Der Grundriß, ein kleines turmgespicktes Mauerquadrat, dessen Türme nur zum Teil ebenerdig zugänglich waren, und die Mauertechnik mit kleinquadriger Verblendung und Ziegelbändern sind kennzeichnend für spätrömische Festungsbauten am Rhein und im Hinterland.

Das größere Kastell Deutz — mit 152×154 m Grundfläche und 14 Türmen — auf dem rechten Rheinufer gegenüber Köln bot mit seinen 3,80 m dicken Mauern den gleichen Anblick wie Bürgel: Hellbraune Tuffquaderung mit roten Ziegelstreifen rundum (*Abb. 5*). Deutz — castrum Divitensium — ist durch

seine, wenn auch verschollene Bauinschrift⁸⁾ datiert: Deutz ist i. J. 321 n. Chr. im Beisein von Kaiser Konstantin d. Gr. nach Beendigung eines Frankenkrieges angelegt worden. Die bei der Ausgrabung des Kastells in den Jahren 1927—1938 zutage gekommenen Kleinfunde, insbesondere die Münzen, bestätigen diese Datierung⁹⁾, reichten aber noch bis in das 5. Jahrhundert hinein.

Wir haben in Bürgel das bloßliegende Mauerwerk nach datierenden Einschlüssen abgesucht, doch bis zuletzt ohne Erfolg. Vor Drucklegung dieser Zeilen fehlte noch eine fotografische Aufnahme des Gutshofes, für die ein heiterer Vorfrühlingstag abgewartet wurde. Trotz günstiger Wettervorhersage brachte dieser kräftige Regenschauer, die den Berichter unter Dach jagten. Dabei ließ sich das Fragment eines Ziegelstempels (*Abb. 6*), vom Regen freigespült, finden, das vom Frost aus der östlichen Mauer abgesprengt worden war (*Taf. 42, 4*). Der größere Teil des Stempelrestes konnte dann noch aus dem Mauerverband gelöst werden. Obwohl nur die drei letzten Buchstaben des Stempels erhalten sind, ist er sicher zu *CAPIONACI* zu ergänzen.

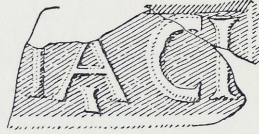


Abb. 6. Haus Bürgel. Ziegelstempel aus der Ostmauer.
Maßstab 1:2.

Der Stempel *Capionaci* aus einer privaten Großziegelei 'Capionacus (fundus)' oder 'Capionacum' ist an öffentlichen und privaten Bauten Triers aus konstantinischer Zeit öfters nachgewiesen¹⁰⁾. Auch einige Ziegel der Deutzer Kastellmauer tragen Stempel aus dieser Ziegelei. Nur sind es dort flache Bauziegel. Wenn die drei Buchstaben des Stempels, der ja nur den Hersteller des Ziegels nennen soll, keineswegs das Gewicht einer Bauinschrift haben können, so ist er doch ein recht handfester Hinweis auf die Zeit, in der die Anlage entstanden ist:

Bürgel gehört in die Reihe der spätrömischen Verteidigungsbauwerke, die Konstantin d. Gr. (307—337) am Rhein zur Sicherung der Reichsgrenze anlegen ließ¹¹⁾.

⁸⁾ Kunstdenkmäler der Rheinprovinz: J. Klinkenberg, Das römische Köln (1906) 352 ff.

⁹⁾ F. Fremersdorf, Untersuchungen im Kastell Deutz, in: A. Marschall, K. J. Narr und R. v. Uslar, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Bergischen Landes, Beiheft 3 der Bonn. Jahrb. (Neustadt a. d. Aisch 1954) 159—161.

¹⁰⁾ J. B. Keune, Gestempelte römische Ziegel, in: Trierer Zeitschr. 10, 1935, 53 ff., bes. 61. 78 u. 73. — CIL XIII, 6, 12684-12697.

¹¹⁾ H. v. Petrikovits in: Limes-Studien (1959) 94.